

Japanische Fluchtgeschichte(n)

Japan – so weit entfernt, am anderen Ende Eurasiens, elf Stunden Flug. Und doch verbindet uns sehr viel mit den Japanern, so auch der traurige Ausgang des Zweiten Weltkrieges, den – wie wir kürzlich erst erfuhren – auch auf japanischer Seite Flüchtlinge und Vertriebene in besonderem Maße zu spüren bekamen.

Während wir in unserem westlichen Teil des Doppelkontinents seit Jahrhunderten Siedlungen in den östlichen Nachbarländern gründeten und dort unsere Heimat fanden, legte Japan erst ab 1932 ein nachdrückliches, mit vielen Versprechungen untermauertes staatliches Aussiedlungsprogramm auf, nachdem vor allem Ackerboden für nachgeborene Bauernsöhne und Ressourcen zur Ernährung der Armen sich erschöpft hatten und der Seidenexport zusammengebrochen war.

Zum Ziel der nicht immer freiwillig abwandernden 270 000 Menschen bestimmte Japan das von der Regierung neu errichtete Reich Manchukuo, dessen Gebiet den vielfältigen Völkerschaften des östlichen Asiens zu Spottpreisen abgekauft oder abgenommen wurde. Neben Japanern folgten 80 000 Koreaner als Angehörige einer damals japanischen Kolonie dem Ruf der Regierung.

Als gegen Ende des Zweiten Weltkrieges die Rote Armee die Region „befreite“, ließ die japanische Regierung die Siedler im Stich. Patriotisch empfahl man ihnen den Selbstmord, der besiegten japanischen Soldaten ebenso nahegelegt worden war. Es gab Dörfer, die durch kollektiven Selbstmord die Anordnung befolgten.

Die Armee floh zuerst. Die Männer, zum Kriegsdienst eingezogen, waren abwesend. So sahen sich Frauen, Kinder und Alte schutzlos der Gefahr gegenüber. Von Vergewaltigungen sprechen die Japanerinnen nicht. Das verbietet wohl die Scham. Aber es ist davon die Rede, dass japanische Männer den feindlichen Kämpfern die Dienste junger Mädchen angeboten haben, um eine Schonung eroberter Dörfer zu erwirken. Die Flüchtenden bewegten sich meist nachts. Schreiende Säuglinge, die ihr Versteck verraten konnten, lösten oft solche Panik aus, dass sie getötet wurden. Viele verzweifelte Mütter überließen ihre Kleinkinder deshalb einheimischen Bauern. Erst 22 Jahre nach Kriegsende und Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu China kehrten 6700 dieser Kinder nach Japan zurück, wo Sprach- und Integrationsschwierigkeiten sie erwarteten. Nach Erreichen der chinesischen Küste mussten viele Flüchtlinge über ein Jahr warten, bis ihnen die Überfahrt nach Japan ermöglicht wurde. Zuvor waren die wenigen zur Verfügung stehenden Boote vom Militär in Anspruch genommen worden. Die Heimat empfing sie mit Not und verheerenden Verwüstungen.

Im Frauenverband des Bundes der Vertriebenen erfuhren wir durch einen Vortrag von Dr. Mariko Fuchs von den oben beschriebenen Vorgängen, die uns sehr berührten. Ihren hochinteressanten Vortrag publizierte sie anschließend in Japan und erreichte damit ihre geflohenen Landsleute. Diese zeigten sich interessiert, von unserem Schicksal zu hören und



Die Gäste aus Japan mit Dr. Maria Werthan und Dr. Helga Engshuber vom Frauenverband im Bund der Vertriebenen (sitzend, von rechts)

Foto: BdV-Frauenverband

kamen uns für zwei Tage (!) aus Japan besuchen. Im Haus der Geschichte in Bonn widmeten wir uns am 10. Juni 2018 einen ganzen Tag unserem und ihrem Schicksal. Angeführt wurde die japanische Delegation von Frau Misawa, die ein Museum über die Flucht der Japaner eingerichtet hat. Sie brachte ihren Sohn und zwei Mitarbeiterinnen mit. Ferner wurde sie begleitet von Yuki Ishida Akai, dem Architekten des Museums, und dem 88-jährigen Herrn Noguchi, der ehrenamtlich durch das Museum führt. Frau Hara hatte als einzige Zeitzeugin mit ihren 84 Jahren unter der Obhut ihrer Enkelin die Reise zu uns unternommen. Frau Nishioka hatte die Flucht als einjähriges Wickelkind überlebt. Als wissenschaftliche Begleiter nahmen

schließlich Universitätsprofessor Kobayashi und der Schriftsteller Kurumizawa teil. Die Übersetzung der Berichte und Diskussionen übernahmen abwechselnd Dr. Mariko Fuchs, Reiko-Shiba Müller und Yuki Ishida, alle drei schon lange in Deutschland lebende Japanerinnen. Von Seiten des Frauenverbandes stellten sich die Präsidentin Dr. Maria Werthan und Dr. Helga Engshuber den Fragen der japanischen Delegation.

Die Mitglieder der Delegation zeigten außerordentliches Interesse an unseren Schicksalen. Ihre Fragen bezogen sich nicht nur auf das Fluchtgeschehen, sondern auch auf die Verarbeitung des deutschen Unrechts während der Nazi-Diktatur durch Politik und durch uns persönlich. Art. 116 Abs. 2 GG, der jedem

von Deutschen Abstammenden das Recht auf Wiedererlangung der deutschen Staatsbürgerschaft einräumt, und das Aussiedleraufnahmegesetz von 1990 erregten ihre besondere Aufmerksamkeit. Solche Regelungen gibt es in Japan offensichtlich nicht. Auch hier galt – wie so häufig in der japanischen Gesellschaft – das Erlebte und Erlittene zu verbergen und niemanden mit seinem Schicksal zu belästigen. Keiner der Delegierten meldete sich auf die Frage, wer seine Leidensgeschichte aufgeschrieben habe. Viel zu wenig konnten wir in der verhältnismäßig kurzen Zeit von den persönlichen Empfindungen und dem Ergehen der Japaner bei der Wiedereingliederung in die japanische Gesellschaft erfahren. Wir hätten unseren Freunden gern viel länger zugehört.

Erschütternd lauschten wir der Schilderung von Herrn Kurumizawa, dessen Großvater – nach seiner Flucht schon im Mutterland in Sicherheit – sich selbst tötete, nachdem er erfuhr, dass alle Einwohner „seines“ Dorfes, dem er als Bürgermeister vorgestanden hatte, durch Selbstmord aus dem Leben geschieden waren.

Die Japaner haben uns reich beschenkt, nicht nur mit Gaben, sondern auch mit ihrem Mitleiden. Wir trafen Fremde und verabschiedeten uns als Freunde – wenn es nicht pathetisch klang, könnte man sagen: als Geschwister. Auch während des gemeinsamen Abendessens wurde der Gedankenaustausch lebhaft fortgesetzt. Persönliche Gespräche entwickelten sich. E-Mails gehen hin und her. Ein Gegenbesuch ist angeht.

Dr. Helga Engshuber